

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
3 (1889)

39 (31.3.1889)

Norddeutsches Volksblatt.

Zeitschrift für freisinnige soziale Reform, für Politik und Unterhaltung.

Expedition: Vant-Wilhelmshaven, Adolphstraße Nr. 1.

Abonnement:
bei Vorausbezahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . . 1 Mk. 50 Pf.
für 2 Monate . . . 1 " 50 "
für 1 Monat . . . " 50 "
incl. Postgebühren.

Erschint
jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Inserate:
die viergespaltene Zeile 10 Pf.
bei Wiederholungen Rabatt.

Die Plage der Gesinnungslosigkeit.

Mit der fortschreitenden geschäftlichen Entwicklung des Zeitungswesens Hand in Hand ist auch die Korruption innerhalb desselben rasch fortgeschritten und hat man den moralischen Zweck, den eine Zeitung naturgemäß verfolgen soll, die Plage der Gesinnungslosigkeit und Ueberzeugungstreue sowie die politische und allgemeine Bildung ihrer Leser, fast ganz aus den Augen verloren. Heute drängen sich dem Publikum hunderte von Blättern und Blättchen auf, welche sich auf ihre „Unparteilichkeit“, d. h. auf die Gesinnungslosigkeit ihrer Leiter und Herausgeber noch ganz besonders etwas zu Gute thun, und tatsächlich finden diese Praefereuzgenosse ihr dankbares Publikum, was auf die politische und allgemeine Bildung und Befähigung weiter Volkstheile ein nicht gerade günstiges Licht wirft.

Wie schlecht die Leser, welche sich solchen Dingen und den Klatschblättern zuwenden, die Aufgaben der Presse beurtheilen und würdigen, sollten gerade die jetzigen politischen Verhältnisse jeden, der sich auch nur im Geringsten um öffentliche Angelegenheiten kümmert, aufs eindringlichste lehren. Wo die herrschenden Klassen sich unablässig bestreben, die schwer erlangenen geringen Volksrechte bis auf's Aeußerste zu beschränken, wo unaufhaltam fort und fort ungeheure neue Steuern zu den schon schwer genug brüden alten auf die Schultern der unteren Volksschichten gewälzt werden, wo Millionen Arbeiter die brüden Fesseln eines in rigorosester Weise gehandhabten Ausnahmegesetzes tragen und Verfolgung über Verfolgung erdulden müssen, da können diese Leute ruhig ein Zeitungsblatt lesen, das für alles dies kein Wort des Tadeln, kein Wort der Entrüstung hat, das seine Leser mit dem Klatsch und kraft- und kraftlossem politisch-journalistischem Ragout abfüttert.

Die Presse soll die Vertreterin der öffentlichen Meinung, die Verteidigerin der Volksrechte, der Wegweiser in die Zukunft sein. Will sie diese ihre Aufgaben erfüllen, dann darf sie aber nicht „unparteilich“, nicht „gesinnungslos“ sein. Sie muß Partei ergreifen, sie muß sich auf Seite der Wahrheit und des Rechts stellen und gegen die brutale Gewalt zu Felde ziehen. Sie muß ohne Rücksicht auf materiellen Gewinn nur einzig und allein einer ehrlichen Ueberzeugung dienen, und wenn ihr dies unmöglich gemacht wird, den Kampfplatz lieber verlassen, ehe sie sich selbst korrumpirt. Mag sie die Waage abstumpfen, sie darf dieselbe aber niemals ganz von sich werfen und als feiler Knecht des Großen und Besten verdingen, der sie bezahlt, oder gar ruhig und interessellos den Kampf mitanzusehen, wo es ihre Pflicht wäre) mitzukämpfen.

Die Presse ist eine Macht; diese Macht darf aber nicht dazu mißbraucht werden, dem Volke Gesinnungslosigkeit einzupflanzen, sie muß dazu benützt werden, idealen Grundfragen zum Siege zu verhelfen. Das kann aber nur geschehen, wenn sich diese Macht in den Dienst der fortschreitenden Kultur stellt. Dem unablässigen Kampf der Geister, dem rastlosen Bestreben, an Stelle des Guten das Bessere, an Stelle des Alten und Ueberlebten das Neue und Zeitgemäße zu setzen, verdanken wir unsere gesamte Kultur, soll nicht ein Stillstand in der Kultur eintreten und unser gesamtes öffentliches Leben verflumpen, dann muß die Presse auch ihre Aufgabe richtig erfassen und sich an dem zwar aufreibenden und zeitweise widerlichen aber unablässig notwendigen Kampfe beteiligen; hier unparteilich und gesinnungslos sein, heißt einen Demmschuh bilden für die fortschreitende Kultur. Wo die sogenannte unparteiliche Presse Eingang findet da muß jedes politische Leben verflumpen, da kann von einem Fortschritt keine Rede sein, denn der Fortschritt bedingt ein thätiges Eingreifen in den Gang der Verhältnisse, die letzteren entwickeln sich nicht von selbst, es bedarf zu einer gesunden Entwicklung derselben einer regen Kulturarbeit der gesammten Menschheit. Und bei dieser Kulturarbeit soll die Presse die Beraterin und Wortkämpferin sein, um dies sein zu können muß sie aber Partei ergreifen, muß sie eine Gesinnung und Ueberzeugung vertreten oder sie sinkt zur feilen Dirne herab, die sich für wenig Geld dem Großen Besten preisgibt und jedermanns Freund ist, der sie bezahlt.

Diese Prostitution der Presse hat leider bedenkliche Fortschritte gemacht und sie ist der beste Gradmesser dafür, in welcher ungesund und saulen politischen und sozialen Verhältnissen wir leben. Wie Vise schießen die gesinnungslosen Pressprodukte aus der Erde, sich für billiges Geld dem gedankenlosen Leser anbieten, ihm als einziges Äquivalent für sein Geld die Plage der Gesinnungslosigkeit verschpendend. Und diese Art Presse begnügt sich nicht damit, das Volk geistig zu korrumpieren und zu verflachen, sondern auch wirtschaftlich ist sie ein Krebsgeschwür schlimmster Art, der am Mark unseres Gesellschaftskorpers

zehrt, welsch' lechterer merkwürdiger Weise gegen die, die ihn kurieren und von dem Schmarogergerindel befreien wollen, mit aller Macht verteidigt wird, während sonst jedem Geschmeiß gestattet ist, an ihm herumzuschmaragen. Die Herstellung der unparteilichen, außerordentlich billigen Zeitungen erfolgt mit äußerstem geschäftlichen Raffinement. Der billige Unternehmer erhält die Verstellung übertragen und muß sich durch Stellung einer Kaution zu pünktlicher Lieferung verpflichten. Der Unternehmer muß, um zu seinem Gelde zu kommen und noch einen anhänglichen Profit herauszuschlagen, die billigen Arbeitskräfte aufzutreiben suchen und dazu bietet ihnen die große Arbeiterarmee der Arbeitslosen das willkommene Material. In welcher schwindelhaften Weise hierbei häufig zu Werke gegangen wird, daß hat der „Verein der Berliner Buchdrucker und Schriftsetzer“ kürzlich an einem authentischen Falle nachgewiesen. Junge Leute aus der Provinz werden von den betreffenden Unternehmern gegen Stellung einer Kaution bei äußerst schlechter Bezahlung angeworben. Die Kontratsbedingungen sind derart, daß sie häufig gar nicht eingehalten werden können und die betroffenen Arbeiter deshalb vorzeitig die Arbeit verlassen um daraufhin dann ihren Lohn und ihre Kaution zu verlieren. Der Unternehmer hat und wird auch ferner seine Arbeit fast umsonst fertig gestellt bekommen, denn an Stelle des ausgeschiedenen, dessen Kaution in die Tasche des Unternehmers fließt, tritt sofort ein neuer Angeworbener, deren sich der Unternehmer immer mehrere zur Verfügung hält, und so setzt die äußerliche Ausbeutung der Arbeitskräfte und schwindelhafte Ausnützung der Arbeitslosigkeit den Unternehmer in die Lage, für ein Spottgeld die Herstellung derartiger Blätter übernehmen um damit anderen realen Unternehmern, welche ihre Arbeiter ordnungsmäßig bezahlen, eine verwerfliche Schmutzkonkurrenz bereiten zu können. Der stetigen Verdumpfung und Verflumpung einerseits und der schrankenlosesten und schwindelhaftesten Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft andererseits verdanken diese Art Organe ihren Erfolg, sie liefern für wenig Geld eine schlechte und verdummende Lektüre, beuten die Arbeiter aus und übervorteilen dieselben um bei dieser geschäftlichen Manipulation für sich einen hübschen Profit in die Tasche zu schieben — und das harmlose gedankenlose Publikum unterstützt eine derartig tief gesunkene, unmoralische Presse, weil kein Klatschbedürfnis durch dieselbe allerdings im vollsten Maße befriedigt wird.

Für die denkenden Arbeiter aber heißt es ganz entschieden Front machen gegen diesen Krebsgeschwür, gegen die „Plage der Gesinnungslosigkeit“. Die denkenden Arbeiter haben eine Gesinnung und müssen es als ihre heilige Pflicht erachten, für immer weitere Ausbreitung derselben Sorge zu tragen. Es wäre ein Kampf mit Windmühlenslängen, wollten sie einerseits für sich bessere Arbeitsbedingungen, ein menschenwürdiges Dasein und im öffentlichen Leben Wahrheit und Gerechtigkeit erkämpfen und dann eine Presse unterstützen, die nur dem Stumpfsinn gegen diese idealen Güter und der schamlosesten Ausnützung der menschlichen Arbeitskraft ihr Jawort verbankt. Sollen bessere Verhältnisse und die breiten Volksschichten im öffentlichen und sozialen Leben plaggeirrt, dann muß das Volk auch nur einer Presse seine Unterstützung leihen, die energisch und ohne Rücksicht auf die sich aufhäufenden Schwierigkeiten ihrer Pflicht genügt, für eine große und erstrebenswerte Idee kämpft und denktende, überzeugte und gesinnungstüchtige Menschen zu erziehen sich bestrebt. -r.

Politische Rundschau.

Vant, 30. März.

Berlin. Auf die von der „Volkszeitung“ bei der Reichskommission eingereichten Reichswörter ist dem Vorstande der „Volkszeitung“ Alliengeellschaft gestern eine Verfügung des Herrn Ministers Hergersbach als Vorsitzenden der Reichskommission zugegangen, durch welche der „Volkszeitung“ anheimgestellt wird, binnen fünf Tagen die etwaige weitere schriftliche Begründung ihrer Anträge an die Reichskommission einzureichen. Diese Begründung ist bereits heute Vormittag eingereicht und hierbei zugleich unter Verzicht auf jede weitere Frist um telegraphische Einberufung der auswärtigen Mitglieder der Reichskommission gebeten worden. Es steht hiernach dem sofortigen Zusammentritt der Reichskommission und ihrer Entscheidung nichts im Wege.

In der Anklagesache gegen die „Volkszeitung“ wegen der Artikel vom 15. Februar und 9. März waren die Redakteure Oldenburg und Wehring nach dem Kriminalgericht vorgeladen. Wegen des Artikels vom 15. Februar „W!“ hatte der Reichskanzler Strafantrag wegen Beleidigung gestellt. In dem Verurtheil „Zum 9. März“ glaubt die Staatsanwaltschaft Anhaltspunkte zu einer Anklage wegen Majestätsbeleidigung gefunden zu haben. Die Beschuldigten, sowie die als Zeugen geladenen Redakteure

Goldheim und Ledebour verwehreten nach der „Voss. Ztg.“ die Auskunft über den Verfasser des Artikels. Die Zeugen wurden in Strafe genommen und für sie ein neuer Termin auf den 4. April angesetzt.

In Ostafrika macht die deutsche Kultur rasende Fortschritte. Wie der „Rdn. Ztg.“ aus Sansibar berichtet wird, landeten von der „Schwalbe“ 230 Mann, welsch' Konduttschi niederbrannten. Die Deutschen hatten einen, die „Ausführer“ sechs Vermundete.

Die Wahl des Abg. Mahlsberg, Lesum-Ellenthal, (nat. lib.) ist von der Wahlprüfungs-Kommission des Abgeordnetenhauses beanstandet worden.

Die Leipziger Sozialdemokraten machen Ernst mit den arbeitserfindlichen vulgo „patriotischen“ Wirthen. Nicht nur, daß man in Zeitungen und Versammlungen die Arbeiter vor dem Besuche solcher Lokale warnt, deren Inhaber wohl das Geld der Arbeiter nehmen, aber dieselben an der Vertretung ihrer Interessen behindern wollen, sondern es werden auch massenhaft Karten mit den genauen Adressen derartiger Lokale zur Verteilung gebracht. Damit nicht genug, werden an Tagen, an welchen in einem der betreffenden Lokale eine öffentliche Festlichkeit stattfindet, vor demselben Leute aufgestellt, welche etwaige Besucher aus dem Arbeiterstande auf den Thatbestand aufmerksam machen.

Oesterreich.

Wien. Der Jodex-Club hat heute aus einer kleinen Stadt Südfrankreich ein Telegramm erhalten, in dem mitgeteilt wird, daß Graf Hoyos den Grafen F. Balazzi heute Morgen im Duell erschossen hat. Graf Hoyos war bei dem Kronprinzen Rudolf in Weiterbildung an dessen Todestage, Graf Balazzi ist ein Oheim der Baronesse Desjera.

Sächter Kongreß der Maurer Deutschlands.

Zweite Sitzung vom 25. März. Die um 7½ Uhr beginnende Nachmittags-Sitzung war der Berichterstattung der Agitations-Kommission über die geographische Bewegung der Maurer Deutschlands im Jahre 1888 gewidmet. Als Berichtserstatter fungierte Herr Damman-Hamburg. Derselbe legte in streng objektiver Weise die von der Agitations-Kommission seit dem letzten Maurer-Kongreß entfaltete Thätigkeit dar. Es wurde daraus ersichtlich, wie sehr die Kommission bemüht war, die geographische Bewegung der Maurer Deutschlands nach Kräften zu fördern, überhaupt sowohl in organisatorischer, wie auch in agitatorischer Hinsicht für die wirtschaftlichen Interessen der Maurer einzutreten.

Das verfloßene Jahr brachte in vielen Städten schwere und hartnäckige Lohnkämpfe, sowie mancherlei Verfolgungen seitens einzelner Behörden und leitens der in den Innungen vereinigten Techniker. Man hat seitens der Unternehmer-Bereinigungen und der ihnen dienbaren Presse versucht, die Lohnkämpfe als Resultat der „Aufhebung“ der Gesellen durch sogenannte „gewissenlose Agitatoren“ hinstellen, Beförderer die „Berl. Bauergewerksch.“ habe sich darin ausgezeichnet, die Bewegung zu mikrofirieren.

Die Agitationskommission hat sich strenge an den von ihr früheren Kongressen gefassten Beschlüssen gehalten, aus den von ihr verwalteten Fonds nur solche Streiks zu unterstützen, welchen sie auf Grund gewissenhafter Prüfung der Sachlage ihre Zustimmung zu geben vermochte. Ohne konsequente Durchführung dieser Faktion würden noch weit mehr planlose und ausichtslose Streiks unternommen worden sein, als es leider schon der Fall war.

Besiglich der Agitation betonte der Berichtserstatter, daß das Verlangen nach solcher ein recht lebhaftes und ziemlich allgemeines war. Die Agitations-Kommission habe diesem Verlangen nach Kräften entsprochen. Die von ihr unternommene oder veranlaßte Agitation habe sich auf das ganze deutsche Reich mit Ausnahme der Provinzen Ost- und Westpreußen, Posen und eines Theiles von Pommern erstreckt. Ganz besonders wurde Mittel- und Süddeutschland herbeizügelt. Nebenher wurde auch die gesammte übrige Thätigkeit der Agitations-Kommission kurz und schloß seine Ausführungen mit dem Wunsch, daß es dem Kongreß gelingen möge, die Einigkeit der Maurer Deutschlands herzustellen.

An diese Berichterstattung schloß sich die Vorlage der Abrechnung des Kassirers der Agitationskommission, Hr. F. Wilbrandt. Die Abrechnung erstreckt sich vom 1. Mai 1888 bis 28. Februar ex. Die Einnahme belief sich auf 41 090 55 Mk., darunter für Streiks 31 753 40 Mk., für Agitation 2520 15 Mk. Die Gesamtaufwands betrug 37 300 71 Mk. Es war sonach am 28. Februar d. s. ein Kassensstand von 13 789 84 Mk. vorhanden.

Ueber die Thätigkeit der vom vorjährigen Kongreß eingesetzten Vertrauensmänner erstattete Herr Schäfer Bericht. Danach haben die Vertrauensmänner nirgends Anlaß gehabt, gegen die Agitationskommission vorzugehen; es bestanden zwischen beiden Theilen keinerlei Differenzen.

In der nun folgenden Diskussion wurde allseitig, selbst von den Gegnern der Agitations-Kommission anerkannt, daß der von Herrn Damman erstattete Bericht in jeder Hinsicht unangreifbar sei. Allerbings verluhten einige Redner derjenigen Richtung, welche bis dahin der Agitations-Kommission entgegengefeuert war, von dieser glauben zu machen, daß sie nicht genug für Streiks und Agitation gethan habe und, wenn sie gemäß hätte, die Einigkeit der Maurer Deutschlands früher hätte herbeiführen können. Besonders die Herren Rant-Hofsch, Ritzke-Brandenburg und Schäfers-Klona machten derartige Behauptungen, die insofern die Billigung der großen Mehrheit des Kongresses nicht fanden und zurückgewiesen wurden. Die Herren Großmanns-Berlin und Wehring-Frankfurt a. O. sprachen sich dagegen in anerkennenswerther ruhiger und sachlicher Weise über die Situation, die Thätigkeit der Agitations-Kommission und die Vereinigung aus. Schluß der Sitzung 7½ Uhr Abends.

Dritte Sitzung vom 26. März. Der erste Vorkühende eröffnete die Sitzung Morgens 9 Uhr und brachte eine im „Katholischen Tagblatt“ enthaltene Reiz zur Kenntniß, in welcher es heißt, der Kongreß sei von 108 Delegirten

aus 103 Vereinstorten besteht. Der Kongress beschloß, durch das Bureau den genannten Vorschlag eine Berichtigung zugehen zu lassen, welche besagt, daß die Delegierten nicht die Vertreter von Vereinen, sondern lediglich Vertreter der Bauerschaft der betreffenden Orte sind. Es erfolgte Fortsetzung der gestern abgebrochenen Debatte über die Bewegung der Maurer Deutschlands im vorliegenden Jahre, sowie über die Tätigkeit der Agitations-Kommission. Bei Neued von belang förderte die noch die ganze Sitzung ausfüllende Debatte nicht zu Tage. Insbesondere wurde der Königsberger Streik, welchem die Agitations-Kommission die Berichtigung verleiht hat, erörtert. Die meisten Redner erklärten das Bestehen der Agitations-Kommission sei in diesem, als in anderen ähnlichen Fällen für durch aus berechtigt und den Beschläßen der früheren Kongresse entsprechend. Von einigen Seiten wurde betont, daß die Unterstützung solcher Streiks, die welchen es sich um Arbeitniverfärgung handle, wichtiger sei, als die Unterstützung derjenigen, die bloß eine Lohn-erhöhung bezwecken. Nach einer kurzen Debatte bezüglich der Tätigkeit der Agitations-Kommission erfolgte 12 1/2 Uhr Schluss der Sitzung.

Dieses wurde präzis 2 Uhr eröffnet. In seinem Schlusswort zum ersten Punkt der Tagesordnung wies der Referent, Herr Dan mann-Hamburg, noch einige gegen die Agitations-Kommission gerichtete Angriffe als unbegründet zurück. Nach einer langen Reihe persönlicher Bemerkungen referierte lebhaft Herr Stanning-Hamburg über den zweiten Punkt der Tagesordnung: Ueber die Lage der deutschen Maurer im Allgemeinen. Der Referent legte seinen Ausführungen die Behauptung zu Grunde, daß die Lage der Maurer Deutschlands im Allgemeinen von der anderer Berufsgruppen gleich viel ob im Handwerk oder in der Großindustrie, sich wesentlich nicht unterscheidet. Die Maurer leiden unter denselben ökonomischen Verhältnissen, wie alle übrigen Arbeiter. Die Innungsmeister sind ihrerseits nicht bemüht, die Lage des Maurers als eine äußerst schlimme hinzustellen, es sei aber dabei lediglich auf eine Täuschung der öffentlichen Meinung abgesehen. Das durchschnittliche Arbeitslohn eines Hamburger Maurers habe sich (und zwar einschließlich der Arbeitsüberlässe) im vorliegenden Jahre (bzw. im Jahre 1900) nicht über M. 1200 belaufen; währenddessen die Hälfte der Hamburger Maurer habe es nicht bis zu einem Einkommen von über M. 1000 gebracht, während nur ein geringer Bruchteil in Folge besonders günstiger Arbeitsverhältnisse über M. 1200 erreicht habe. Ähnliches sei zu sagen von Berlin, welches von den Innungsmeistern ja auch als eine Art von Eldorado geschildert werde. Die Agitations-Kommission habe für eine ganze Reihe von Städten die Durchschnittslöhntabelle der Maurer im Jahre 1888 festgelegt; dieselben betragen 1. B. in Hannover M. 3, in Bremen M. 4, in Lübeck M. 4, in Hamburg M. 4, 50, in Wilhelmshaven M. 3, 50, in Gaffel M. 3, in Witten M. 2, 50, in Köln M. 3, in Frankfurt a. M. kaum M. 3, in Mainz M. 2, 50 u. s. w. Wie man darnach sieht, die Forderungen der Gewerkschaften betreffend Lohn-erhöhung, underschiedliche nennen können, sei einfach unvernünftig. Scharf verurteilte der Redner die so oft geäußerte Ansicht, die bloße Forderung besserer Wohnungen seitens der Arbeiter sei eine „Aufkündigung gegen die Majorität der Arbeitgeber“.

Der Referent kommt dann auf den Massenimport ausländischer Maurer zu sprechen, mit welchen die die Bedürfnislosigkeit derselben ein deutscher Arbeiter unmöglich konkurrieren könne. Nachdem er noch weitere Ausführungen freilich, erwähnte er zum Schluss zu seiner Organisation. An dieses Referat knüpfte sich eine sehr ausgedehnte Berichterstattung der Delegierten über die Lage der Maurer an den verschiedenen Orten. Es wurden berichtet, daß am 7. Uhr Abends erfolgte der Schluss der Sitzung achtzehn Delegierte. Die Referenten zu demselben Punkt der Tagesordnung weilt noch über 50 Namen auf.

Gewerkschaftliches.

— „Alles schon dagewesen“, sagte von Altha, daß aber, wie wir in dieser Rubrik in voriger Nummer aus Peine mittheilten, die Maurer wegen „Lohnverhöhung“ die Arbeit einstellen, das dürfte doch noch nicht dagewesen sein. Nun, zur Berichtigung einwiler Redner, die auch für sich die Zeit berechneten, wo sie sich gegen die ihnen oftmals aufgedrängte Lohnverhöhung durch einen Streik zur Wehr setzen müßten, wollen wir mittheilen, daß es sich auch in Peine nur um Verweigerung einer Lohnverhöhung handelt.

Bergedorf b. Hamburg. Der Streik der Glasarbeiter dauert fort. Die Streikenden haben an ihre Arbeitgeber folgende Forderungen gestellt: 1) Den Vorkurs zu regeln, da derselbe verschiedene Mängel aufwies; 2) Bisher wurden 2 pCt. vom Lohn abgezogen für Bruch; da die Arbeiter für schlechteren Nachschub überaus Nicht bekommen, so wurde beantragt, diese 2 pCt. in Wegfall zu bringen; 3) Die Arbeitszeit täglich eine halbe Stunde zu füllen; die Forderung insgesamt beträgt ungefähr 4-5 pCt. Da der Geschäftsgang ein Fortschritt ist, so können wir diese Forderung eine sehr bescheidene nennen. Nebenbei sollen wir noch mit, daß die Glasarbeiter Sonn- und Feiertags arbeiten müssen. Die Streikenden bitten alle Kollegen und Arbeiter, sie zu unterstützen. Briefe und Sendungen sind zu richten an Herrn Robert Ditto, Glasarbeiter in Bergedorf. NB. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Nachdruck ersucht.

Aus Stadt und Land.

Wilhelmshafen, 29. März. Es gewinnt beinahe den Anschein, als habe der Graf v. Lüttichau aus dem beschlagnahmten Verbandsstatut der Schneider, welches er dem jungen Gesellen, wie wir in voriger Nummer mittheilten, abgenommen hat, etwas „Umschulungslehre“ herausgelesen. Der Schuhmann H. hat sich beim Bevollmächtigten des Krankenunterstützungsbundes erkundigen müssen, wer denn eigentlich der Vorstand des Verbandes sei. Beiläufig gesagt, kann das dem Hülfsbeamten wenig kümmern. Wir wollen noch nachfragen, daß der Hülfsbeamte dem jungen Schneidergesellen die Versicherung gab, „er würde schon dafür sorgen, daß derselbe zum Militär käme.“ Das wäre alles ganz gut, aber dann würde ja das Gift der destruktiven Denkart auch in die Armeekasse getragen; das wird doch der Herr Graf nicht bezwecken wollen.

Wilhelmshafen, 29. März. Der bekannte Kolonialapostel Prof. Kirchhoff aus Halle hielt am Mittwoch im Gewerbeverein eine große Pause über den Nutzen der deutschen Kolonien. Wir hielten es für überflüssig, den Speech mit anzuhören und wollen auszüglich aus dem Bericht des „Tagebl.“ unserer Lesern eine Probe des Zeugnis geben, welches den Zuhörern vorgelesen wurde. Der Gewerbeverein hätte sicher besser gethan, wenn er eine andere Wahl getroffen und aus der Reihe der vielfach recht interessanten Vorträge die Kolonialpauste des Herrn Kirchhoff fortgelassen hätte. Gleich zu Anfang rüthte der Redner auf dem Bauche herum, indem er einen Lobgesang auf Bismarck anstimmte; er betonte, wie dankbar unsere Nation dem großen Staatsmanne dafür sein müsse, noch so gerade zur rechten Zeit dem zu Macht und Glanz erstandenen deutschen Vaterlande auch zu Kolonien verholfen zu haben und zwar ohne Schwertstreich. (Und Samoa? Janzibar?) Auch wies er die Angriffe der Gegner der Kolonialpolitik zurück, die es Haberjucht und Oppositionsgeist in ihrer abweisenden Kritik viel zu weit gingen, und

gab schließlich eine Uebersicht von den Vortheilen, welche die erworbenen Kolonien bringen sollen. Das Kamerungebiet sei reich an Del- und Kokospalmen, deren Benutzung Reichthümer einbrächte, auch der Baum, der Kautschuk liefert, sei in großer Menge in unseren afrikanischen Besitzungen anzutreffen, und es sei so die beste Aussicht, das für das deutsche Reich benötigte Kautschuk zc. selbst zu gewinnen. (Da braucht man nicht erst drum nach Kamerun zu gehen, das Kautschuk haben wir im neuen Sozialistengebiet eben so schon.) Die nach Millionen zählenden Schwarzen wären ebenfalls ein großer Schatz für die Kolonien, welche man mit Hilfe der Missionare zur Arbeit zu gewöhnen hoffe. Möge nur „das Beten und Arbeiten“ richtig auseinandergehalten werden. Unter Kamerun- und östliches Gebiet enthalte den werthvollsten Reichthum in seinen zahlreichen Elephanten, welche die einzigen wären, die durch ihre großen Haarer erleslichen Gewinn abwürfen. Die indischen Elephanten besäßen entweder gar keine, oder doch nur ganz kleine Haarbäume, die nur wenig Elfenbein lieferten. (Die Kerle müssen unter ein Ausnahmegeßel gestellt und gezwungen werden, sich bessere Zähne wachsen zu lassen.) Am längsten verweilt Redner bei den Vorzügen des westafrikanischen Besitzes, dessen Klima ein ganz delisches (!!!) zu nennen sei, was die bestannen rheinischen Wäldern, welche mit Weib und Kind schon seit vielen Jahren dort hausten und die sich einer ausgezeichneten Gegend erfreuten, bewiesen. Das Land enthalte dort reiche Schätze, wenn sie nur gehoben würden. Das Hindvieh gedieh in Westafrika ganz ausgezeichnet, (auch hier haben wir keinen Mangel daran), weswegen die Gesellschaft auch eine große-artige Massenschlächterei plante, (das sollte sie der Diplomatie der europäischen Militärsstaaten überlassen, welche durch die Ausfuhr von geräucherem Fleisch nach den östlichen Küstengebietern riesigen Gewinn erzielen werde. Jeder Oche würde 40 Mk. ab, (hier bei uns noch weit mehr, besonders wenn sie zur höchsten Steuerstufe eingeschätzt werden), man werde aber jährlich 30 000 Ochsen schlachten. (Na, na! Wo sollen die Rartelbräder denn da ihre Heffern herholen?) Auch eble Schafe seien sich dort affimmifiziren, (da leuchtet ein Hoffungsstern: Schafe, und zwar von den „Edelsten und Besten“). Auch der Fischreichtum lasse sich glänzend verwerten, außerdem denke die Gesellschaft daran, den Strich auf den weiten Grasflächen Westafrikas durch Zucht heimisch zu machen. (Das muß hübsch werden.) Nachdem Herr Prof. Kirchhoff den Besuchern seine Kolonial-Reisbilder vorgeführt hatte, kam Prof. Nebelini an die Reihe und zauberte dieser dem hochgeehrten Publikum allerlei hübsche Nebelbilder vor, von denen besonders die Kaiserferien einen durchschlagenden Erfolg erzielt haben soll. Wer in der Nebelbilderauberei das meiste geleistet, Prof. Kirchhoff oder Prof. Nebelini, können wir nicht entscheiden.

Barrel, 29. März. Die Angelegenheit der vom hiesigen Eisenwerk auf Veranlassung des Direktors Lübbens entlassenen Arbeiter, denen wegen ihrer Zugehörigkeit zum „Fachverein der Metallarbeiter“ Herr Lübbens auf Grund seiner famosen Fabrikordnung je 15 Mark von ihrem Lohn einbehalten wollte, hat nunmehr ihre befriedigende Erledigung gefunden. Die betr. Arbeiter hatten sich an das Gewerbegericht, in diesem Falle Herrn Bürgermeister v. Thünen gemenet, dieser glaubte aber, daß Herr Lübbens auf Grund des von uns bereits veröffentlichten Paragrafen der Fabrikordnung zur Verhaftung der beiden Arbeiter berechtigt sei, da in den Statuten des Fachvereins Bestimmungen über Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse zc. enthalten seien, wodurch unbedingt die Interessen der Fabrik geschützt werden könnten. Für ein solches Vorgehen sei aber in der Fabrikordnung Verhaftung bis zu 15 Mk. vorgelesen. Der Autorität, an den sich die beiden Arbeiter nunmehr wendeten, war aber anderer Meinung, er verurtheilte Herrn Lübbens zur Zahlung des vollen Lohnes und Tragung aller erwachsenen Kosten, auf die ungesetzlichen Bestimmungen in der Fabrikordnung sei überhaupt keine Rücksicht zu nehmen. Bezeichnender Weise hat nunmehr der Barreler Magistrat sich plötzlich erinnert, daß die entlassenen Arbeiter noch Steuern zu entrichten haben und deshalb schleunigst auf den Lohn, zu dessen Zahlung Herr Lübbens verurtheilt ist, Beschlag legen lassen in Höhe des Steuerbetrages von ca. 16 bez. 12 Mark. Da Herr Lübbens mit seiner Geheißentmahnung in die Brüche gerathen ist, hat sich die hochwohlwollende Stadtverwaltung bereit, den auszahlenden Betrag entsprechend zu kürzen. Bemerken wollen wir noch, daß das die Lohnbeschlagnahme anordnende Schriftstück nur vom Magistrat beglaubigt war, obgleich dazu eine richterliche Beglaubigung erforderlich ist; man schien es wohl sehr eilig zu haben. Die Arbeiter haben, obgleich sie es nicht nötig hatten, um Weiterungen zu vermeiden, sich den Abzug der Steuern von ihrem Lohn gefallen lassen.

Oldenburg, 29. März. Die Biersteuer flaut, wie wir bereits kurz berichteten, am letzten Dienstag auf der Tagesordnung der Stadtrathsitzung und können wir nicht umhin, die Stellung einzelner Mitglieder der Stadtvertretung zu dieser neuen Konsumsteuer zu charakterisiren. Herr Thorabe, der bekannte Bankdirektor und freisinnige Politiker meinte, es wäre eine undankbare Aufgabe, diese Frage zu diskutieren, nachdem das Reich die indirekte Steuerkraft so stark in Anspruch nehme sei es bedenklich, auch noch den Kommunen das Recht zu geben, die indirekten Steuern zu erhöhen und dürfen die vom Magistrat beabsichtigten Schritte deshalb wohl erfolglos sein. Dennoch müßte ein steuerfähiges Objekt begründet werden, welches der Stadt erhebliche Vortheile biete. Als solches müßte das Bier betrachtet werden, zumal bei der Besteuerung des Bieres, welches hierzulande eigentlich das Getränk der besser situirten Klassen sei, mit 4 M. pro Hektoliter bei einem Konsum von zirka

25 000 Hektoliter für die Stadt eine Steuer von 100 000 Mark abfallen würde; andererseits könnte er aber nicht vortheilhaft für den Antrag des Magistrats stimmen, sondern nur, wenn dann zirka 20 000 M. für die Steuer-Entlastung der unteren Klassen verwendet würden. — So Herr Thorabe. Also das Bier ist nach Ansicht des Herrn Thorabe eigentlich das Getränk der besser situirten Klassen. Was trinken denn dann die weniger gut situirten Klassen hier zu Lande? Schnaps oder Wasser? Allerdings sind die Löhne der Arbeiter vielfach so gering, daß sie sich kaum ein Glas Bier leisten können, dann sollten doch aber so „freisinnige“ Leute wie Herr Bankdirektor Thorabe darauf hinwirken, daß das Bier, welches, wie Herr Amtsrath Barzmann im weiteren Verlauf der Debatte mit Recht betonte, „nicht als Luxusartikel zu bezeichnen, sondern als ein gesundes, nervenanregendes Getränk anerkannt sei“, immer weiteren Kreisen zugänglich werde, indem man erstens für eine Aufbesserung der Löhne, dann aber auch für eine Verbilligung und nicht für eine Vertheuerung des Bieres eintritt. Die „besser situirten Klassen“, zu denen ja auch Herr Thorabe gehört, pflegen dem Bier doch wohl nur sehr bedingt zu huldigen. Sofern sie nicht selbst einen wohlgeschmackten Weinfelder haben, bietet ihnen ja der Hoyer'sche Keller einen beliebigen und viel frequentirten Sammelplatz, um Gott Bacchus Opfer zu bringen und das eble Getränk des Gambrius den „wenigen gut situirten Klassen“ zu überlassen. Wenn Herr Thorabe dann so human ist und von den 100 000 M., die man, wie er meint, den Taschen des hierintenden Publikums, zu dem die besser situirten Arbeiter ein erhebliches Kontingent stellen, entnehmen kann, 20 000 Mark zur Steuer-Entlastung der unteren Klassen verwenden wissen will, so heißt das mit der Bucht nach nach der Speckseite werfen. Die 20 000 Mark würde man gewiß da zu „Steuer-Entlastungen“ verwenden, wo so wie so keine Steuern zu haben sind, da bekanntlich überall da, wo nichts ist, der Kaiser und auch der Erbetor kein Recht verloren hat. Die verbleibenden 80 000 Mark aus den Taschen des Bier konsumirenden Publikums werden also mitmachen den 20 000 Mark „Steuer-Entlastung“ von der Stadtverwaltung eingeholt werden, die obenreih noch die nutzlosen Exekutionsgebühren für richterliche Steuerbeträge der „unteren Klassen“ erparat, indem sie diese Beträge einfach großmüthig „erläßt“. Die Stadtverwaltung würde eben einfach die niedrigen Steuerfußten erlassen, die schwer oder gar nicht beizutreiben sind, dafür aber außer den 80 000 Mark auch noch die Sicherer 20 000 Mark aus der Biersteuer, welche zu Steuererleichterungen bestimmt sind, an Stelle der früheren Steuerbeträge der „unteren Klassen“ einstreichen. Und dies Künftlich empfiehlt der freisinnige Arbeiterfreund Thorabe, von dem sich ein großer Theil der Oldenburger Arbeiter immer noch leihnameln läßt.

— Sehr richtig bemerkte demgegenüber Herr tom Did: „Man möge sich lieber an die Regierung wenden, um eine gerechtere Vertheilung der Steuern herbeizuführen und das Kapital richtig zu besteuern; während der Geschäftsmann den vollen Betrag der Steuer zu bezahlen hat, zahlt der Kapitalist, der sich mit nichts als Kuponsabschneiden beschäftigt, kaum den 3. oder 4. Theil; durch eine solche Steuerreform würde man mehr herausbekommen, als mit einer Biersteuer.“ — Damit wird allerdings Herr Bankdirektor Thorabe nicht einverstanden sein. Das „Kapital“ ist das „Reichthümlichste“, aber das Bier, das Bier muß bluten. Wir haben den Beschluß des Stadtrathes bereits in voriger Nummer mitgetheilt. Der betreffende Antrag wurde mit 11 gegen 5 Stimmen angenommen. Es stimmten für denselben die Herren: Beck, Daake, Hög, Lüken Roggemann, Schulze, Spiecke, Tenge, Thorabe, Wibeling, Willers. Gegen den Antrag die Herren: Barzmann, Bruns, tom Did, Vogt und Weber. Der Magistrat wird also die einleitenden Schritte bei der Regierung thun, um die Verrechtigung zur Erhebung einer Biersteuer zu erwerben.

Vereins-Kalender.

- „Allgem. Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter.“ Sonntag, den 31. März, Nachmitt. 4 Uhr: Außerordentliche Versammlung und Hebung der Beiträge bei Hemmen, „Hof von Oldenburg.“
- „Kranken-Unterstützungsbund der Schneider.“ Montag, den 1. April, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Hemmen, „Hof von Oldenburg.“
- „Verein deutscher Schuhmacher.“ Montag, den 1. April, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Gese, Kopperhöfen.
- „Zentral-Kranken- und Sterbefälle der deutschen Schuhmacher.“ Dienstag, den 2. April, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Siems, Seban.
- „Baughütte“, Fachverein der Maurer. Dienstag, den 2. April, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Hug, „Zur Arche“, Bant.
- „Verband deutscher Tischler.“ Mittwoch, den 3. April, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Hug, „Zur Arche“, Bant.
- „Bereinigung deutscher Maler, Lackier zc.“ Donnerstag, den 4. April, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Vater, „Germaniahalle“, Neubremen.
- „Bürgerverein Neubremen“, Sonnabend, den 6. April, Abends 8 Uhr: Monatsversammlung bei Vater, „Germaniahalle.“
- „Bürgerverein Heppens“. Sonnabend, den 6. April, Abends 8 Uhr: Monatsversammlung bei Hinrichs.

Kirchliche Nachricht.

Bant, Sonntag, den 31. März, Vormittags 10 Uhr, Gottesdienst. In diesem Gottesdienst findet zugleich die Einführung der neugewählten Kirchenältesten statt. Nach dem Gottesdienst Beichte und Abendmahlfeier. Anmeldungen werden in der Pfarrwohnung entgegengenommen. C. Brunow, Pastor.

Frühjahr 1889. Frühjahr 1889.

Kopf-Bedeckungen aller Art.

Empfehle in großer Auswahl zu auf-
fallend billigen Preisen:
Cylinder-Hüte von 6 M. an, ganz
feine **Haar-Hüte** in schwarz und farbig
von 6 M. an,
Eiße Woll-Hüte in neuester Façon,
schwarz und farbig, von 2,50 M. an,
Weiche Façon-Hüte in schwarz und
farbig, von 1,50 M. an,
**Weiche Zimmermanns-, Bauern-,
Baron-, Reife- und Jockey-Hüte**
von 2 M. an,

Konfirmanden- und Knaben-Hüte

neuester Façon, von nur 2 M. an,
Deckel-Façon- und Reife-Mützen in
150 Façons und Stoffen von 50 Pf. an,
**Knaben-, Matrosen-, Schüler-Façon
und Jockey-Mützen**, sehr billig, sowie
**Militair-, Beamten-, Kriegerver-
eins-, Werkführer-, Vorarbeiter-
und Gymnasialschüler-Mützen**
in langjährig bekannter Güte und Preis-
würdigkeit.

Hochachtungsvoll

M. Schlöffel,

Belfort, Werkstraße,
Wilhelmshaven, Rooststraße.

Frühjahrs-Neuheiten!
Regen-Mäntel
für Damen,
Konfirmanden und Kinder.
Promenaden-Mäntel.
Kleiderstoffe
in großartiger Auswahl.
Hüte sehr schön und billig.
Sonnenschirme.
A. G. Diekmann.

Konfirmanden-Anzüge

sind soeben in großer Auswahl eingetroffen.
 Die Preise sind noch billiger als im
 vorigen Jahre und gebe außerdem noch auf
 jeden Anzug einen **Filzhut gratis.**

H. F. Peper,

Bismarckstraße 6.

Hauschuhe aus Leder

für Kinder u. Mädchen
ohne Absätze, leicht und billig,
empfehle

J. G. Gehrels.

Zur Anfertigung von

Reparaturen an Uhren,

Handharmonikas,

Aristons u. s. w.

empfehle sich

J. K. Meyer, Uhrmacher,

Neubremen, Grenzstr.

Zur Sommer-Saison

empfehle

garnirte u. ungarirte Damen- u. Kinder-Hüte

sowie

sämtliche sonstige Hut-Artikel

in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen.

Nur neueste Pariser Moden.

V. Lipowczak, Oldenburgerstr. 31,

in Bant.

Stroh Hüte werden gewaschen, gefärbt und umgenäht.

Ad. H. Funk, Schneidermstr., Gökerstraße Nr. 13.

Mein Tuch- & Buckskin-Lager

ist jetzt vollständig assortirt, es enthält alle Neuheiten der Saison. Bin bestrebt,
 nur das Beste zu liefern und die mich Beschredenden streng reell zu bedienen.

Hochachtungsvoll

Proben stehen gern zu Diensten.

**Konfirmanden-
Anzüge**
von den billigsten bis zu den feinsten empfiehlt in
großer Auswahl

M. Philipson.

Ausverkauf.

Hänge-Lampen, Tisch-, Hand- & Wand-Lampen
sowie sämtliche Ladenbestände verkaufe Umzugs halber und wegen Aufgabe des Laden-
Geschäfts, um damit zu räumen, zu den billigsten Preisen.

L. Mösser, Klempner, Rooststraße.

Billig! Billig!

Von den viel nachgefragten, schweren
weißen

Damen-Gewenden
sind ca. 300 Stück angekommen,
à Stück 1,30 M.

Ein Posten hübsche braun gestreifte
Regen-Paletots für 4,50 M.
(Gelegenheitskauf). Necker Werth
12 M.

Elegante schwarze Damen-Schürzen
50 Pfg.

Schöne Handtücher Stück 20 Pf.
Fertige Betten liefern innerhalb 2
Stunden.

Ganze Betten, Oberbett, Unter-
bett, 2 Kissen und 1 Pfahl, mit
guten, gereinigten Federn, für
21 M.

Herren- und Knaben-Anzüge sind
in allen Größen neu angekommen,
Preise großartig billig.
Dorchemden für Konfirmanden sind
vorrätzig.

Elegante Damen-Röde, weiß ge-
streift, Stück 1 M.

Georg Aden,
Bant, am Marktplat.

Logis

für einen jungen Mann gesucht. Mög-
lichst in der Nähe der „Riche“.
Offerten bitte in der Exped. d. Bl. ab-
zugeben.

**Grösste Auswahl. Gute Stoffe.
Billigste Preise.**

Sämtliche Neuheiten
für die
Frühjahrs-Saison sind eingetroffen und
empfehle:

Eleg. Herren-Anzüge
von 10 bis 54 M.

Elegant. Jünglings-Anzüge
von 8 bis 36 M.

Feine Sommer-Überzieher
von 12 bis 30 M.

Einzelne Buckskinhosen
von 4 bis 13 M.

Knaben-Anzüge
in allen Größen von 3 M.

M. Philipson.

Ein Laden nebst Wohnung
in Neubremen, Grenzstraße 3, ist zum
1. Mai billig zu vermieten.
Nähere Auskunft bei
C. Ocker, Lederhandlung,
Wilhelmshaven, Altestr. 24.

F. Krüger,
Bant, Ankerstraße,
empfehle eine große Auswahl in
**Herren-, Knaben-
und
Confirmations-
Anzügen**
in nur guter Qualität zu sehr billigen
Preisen.
Gleichfalls empfehle eine große Aus-
wahl in gutgehenden
**Herren- und Damen-
Taschen-Uhren**
zu jeden nur annehmbaren Preisen.
F. Krüger, Bant
Ankerstraße, neben der Arche.

**Ohne Concurrenz!
Allein-Verkauf**
der weltbekanntesten echten
Engl. Leder-Hosen
von
Cohn & Sohn in Hamburg
zu Originalpreisen bei
M. Philipson.

Das Neueste
in
**Frühjahrs- und
Sommerstoffen**
empfehle in großer Auswahl zur gefälligen
Abnahme
F. Salziger,
Bismarckstraße 11.
Ebenso werden
Anzüge
schon von M. 40 an bis zu den feinsten
in kürzester Zeit elegant und dauerhaft an-
gefertigt. D. D.

**Ein Schreibpult und eine Fahnen-
stange mit Fuß**
ca. 10 m lang, billig zu verkaufen.
Bant, Nordstraße 11.

**Seute Sonnabend, von 7 Uhr an:
Kartoffelpuffer.**
Lübben, Bant, a. Marktplat.

**Allgemeine Kranken- u. Sterbe-
Kasse der Metallarbeiter.**
(G. D. Nr. 29).
**Außerordentliche
Versammlung**
Sonntag, den 31. März,
Nachm. 3 Uhr, im Lokale des Hrn. F. Ammon.
Tages-Ordnung: 1. Hebung der Bei-
träge. 2. Wahl eines Abgeordneten.
Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

**Central-Franken- und
Sterbeunterstützungskasse deutscher
Schiffbauer.**
(Filiale Wilhelmshaven.)
Sonntag, den 31. März d. J.:
Vierte Hebung der Beiträge.

Destillation,
Spirituosen- & Weinhandlung
 en gros & en détail.
S. H. Meyer,
 Bismarckstraße 63. Neufstraße 8a. Roonstraße 83. Wallstraße 24.
 Preise biligt!

Sonntag, den 31. März 1889:
Anstich von hochf. Bod-Bier
 aus der Dampf-Bierbrauerei von
Th. Fetkötter in Jever.
 Hierzu ladet freundlichst ein
Paul Hug, „Zur Arche“,
 in Belfort.

Beste Confectionirung.

Grosse Auswahl, gute Qualität. Billigste Preise.

Herren-Anzüge in Marineblau, gut gearbeitet, Stück 15 Mk.
 la. blaue Herren-Diagonal-Jackets und Rock-Anzüge,
 la. Kammgarn schwarze Rock-Anzüge,
 la. gemusterte Herren-Anzüge, Confirmanden-Anzüge,
 Knaben- und Burschen-Anzüge, Einzelne Jackets, Hosen, Westen
 gebe zu sehr billigen Preisen ab.

N. J. Pels,
 Gölkerstrasse 12.

Anzeige!

Bezugnehmend auf die Annonce vom 27. d. M. theile ich dem geehrten Publikum hierdurch ganz ergebenst mit, daß ich ein
Brennmaterialien-Geschäft
 an Werftstrasse Nr. 10
 auf meine eigene Rechnung weiter führe.
 Um Verthümer zu vermeiden, theile ich mit, daß mein bisheriger Knecht **Oltmans** nicht mehr für mich, sondern für die Ehefrau **A. Jordan** fährt.
 Achtungsvoll

Friedrich Jordan, Bant.

Empfehle sämmtl. Neuheiten der Saison!
 Eine große Auswahl in
Damen- und Kinder-Hüten,
 Strauß- und Fantasie-Federn, Agraffen, Blumen, Bänder, Spitzen und Blonden, Hüfchen, Schleier, Brautkränze und Brautschleier, Damen- und Kinder-Schürzen, Corsetts u. s. w.
 zu billigt gestellten Preisen.

Helene Lamken,
 Königstraße, beim Bahnhof.
 NB. Strohhüte zum Waschen und Modernisiren werden baldigt erbeten.

J. Müller, Klempner,
 Belfort, Werftstraße,
 empfing eine große Sendung emaillirter, verzinnter, lackirter und Weißblech-
Haus- und Küchen-Geräthe
 und empfiehlt selbige zu äußerst billigen Preisen.
 Wegen vorgerückter Saison verkaufe die noch vorräthigen besten Tisch- und Gänge-Lampen mit 10 pCt. Rabatt.
 Außerdem bringe meine Reparatur-Werkstatt in gefällige Erinnerung.
 Hochachtung
 J. M.

Das
Schuh-Lager v. J. G. Gehrels
 empfiehlt
Herren-Stiefel und Schuhe
 spitz und breit, in Cheveraux, Glaces, Kalb- und Rosh-Leder, mit und ohne Doppel-Sohlen,
Damenstiefel & Schuhe
 mit Zug und zum Knöpfen,
 in Cheveraux, Glaces, Kalb-, Lasting-, Rosh- und Rind-Leder. **Ganz neue Dessins!**
 Größte Auswahl! Beste Waare! Bescheidene Preise!
 Garnirte und ungarirte
Damen- und Kinder-Hüte
 sowie sämmtliche sonstigen Schuh-Artikel empfiehlt in großer Auswahl zu den billigsten Preisen
H. Lüschen, Bismarckstr. 13.
 Strohhüte werden gewaschen, gefärbt und umgenäht.

Chr. Goergens,
 Wilhelmshaven, Roonstr. 84a
 empfiehlt sein reichhaltiges Lager
 in
Fahrrädern
 der ersten deutschen und englischen Fabrikten, sowie
Nähmaschinen
 der bewährtesten Systeme.
 Unterricht und Vernahmchine gratis.
 Langjährige Garantie.
 Zahlungserleichterung. — Reparaturen billigt.



Schwarze Cachemirs,
 1—1,20 m breit, pr. Meter zu 1,20, 2, 3 und 4 Mk. in schöner schwarzer Farbe, recht preiswürdig, sowie

Farbige Kleiderstoffe
 von 50 Pf. pr. Mtr. an bis zu den feinsten Sachen,
Kattune und Druck-Kattune
 in hübschen Mustern, sowie besonders schönes
Wiener Leinen und baumwollenes Zeug
 zu Schürzen zu sehr billigen Preisen; ferner
 wollene und baumw. fertige Damenröcke
 schon von 1,75 Mk. per Stück an,
 empfehlen
A. Oeltjen & Co.,
 Wilhelmshaven, Bördenstraße 23.

Roonstr. 76a **W. LEVERENZ,** Roonstr. 76a
 empfiehlt sein in allen Neuheiten gut sortirtes
Schuhwaaren-Lager
 von den einfachsten bis zu den feinsten Genres zu auffallend billigen Preisen bei
 Baarzahlung.

Erwarte in den nächsten Tagen
 eine Schiffsladung prima
schott. Haushaltungs-Rohlen
 welche zu 30 Mark per Last frei vor's Haus liegen. Gest. Bestellungen erbitte baldigt.
H. T. Kuper, Ropperhörn.



Politische Rundschau.

Vant, den 30. März.

Berlin. Die Alters- und Invaliden-Versicherung kam heute im Reichstag in zweiter Lesung zur Verhandlung. Zu derselben ist von den Sozialdemokraten ein umfangreicher Abänderungsvorschlag eingegangen, welche Grillenberger begründete. Die Beratung wird am Sonnabend fortgesetzt.

Ein eigentümliches Rezept zur Beseitigung der Konkurrenz der Zuchtbaubarbeit hat ein Bremer Bürgergelehrter der kaumden Mittel offenbart. Der hiesige Replikant, Kupisch ist sein Name, meinte, als bei Gelegenheit der letzten Sitzung der Bremer Bürgerschaft die gewerbliche Konkurrenz der Gefangenenanstalten zur Sprache kam: „Die Klage über die Konkurrenz der Zuchtbaubarbeit hat allerdings eine gewisse Berechtigung, alle Versuche aber, diese Konkurrenz zu beseitigen, haben bisher keinen Erfolg gehabt, weil eben die Leute beschäftigt werden müssen. Das einzige Mittel, die Konkurrenz der Straf-Anstalten zu vermindern, ist die Reduktion der Zahl der Zuchtlinge, und dafür giebt es nur ein probates Mittel, das ist der Tod. (Heiterkeit. Sehr richtig!) Die Wiedereinführung der körperlichen Zuchtigung in die Gefängnisse, namentlich für Verbrecher gegen die Sittlichkeit, gegen Gesundheit und Leben, sollte ernstlich ins Auge gefaßt werden. Jeden Morgen und Abend eine tüchtige Tracht Prügel — und ich bin überzeugt, die Zahl der Zuchtlinge würde sich bald auf die Hälfte reduzieren. Ich nehme diese Gelegenheit wahr, diesen reaktionären Gedanken der Einführung der Prügelstrafe hier öffentlich auszusprechen, wenn ich auch als Reaktionsär aus dem finsternen Mittelalter verfluchten werde — ich weiß, die meisten stimmen mir im Herzen zu (Widerspruch). — wenigstens die meisten derjenigen, deren Urtheil nicht durch Prejudiziererei und Praesenshum verdunkelt ist.“ — Also Stockprügel, namentlich für Verbrecher gegen die Sittlichkeit, gegen Gesundheit und Leben. Dann mag nur getrost bei den Standesgenossen des Herrn Kupisch, bei denen derartige Delikte nicht selten sind, der Anfang gemacht werden. Jeder der Herren Fabrikanten und Unternehmer, welche durch mangelhafte Schutzvorrichtungen, schlechte Ventilation in den Fabrikräumen und übermäßige Ausbeutung der Arbeitskraft Leben und Gesundheit ihrer Arbeiter schädigen oder vernichten: Morgens und Abends eine Tracht Prügel — vielleicht käme auch Herr Kupisch einmal an die Reihe; — wir wären damit einverstanden, daß bei den Herren der Anfang gemacht würde.

Mit einem Humor, der durchaus nicht nach Galgenholz schmeckt, schreibt die „Augsburger“, „Als eine gute Examenfrage für angehende Politiker empfehlen wir das schwierige Thema: Was statret über den Zellen der nationalliberalen Partei? Die Frage erscheint allerdings etwas poetisch eingeleitet, aber sie ist von einem in diesem Fache ergrauten Experten gestellt. Wir zweifeln nicht, daß sie sehr verchieden beantwortet werden kann. Ein Liberaller würde vielleicht sagen: „Nicht.“ Weitere Antworten wären: die Manen des Nationalvereins, die Pfeife der Oßijäden, die Sehnsucht nach Belohnung geleisteter Dienste, die Fiebermänner der Herilal-tonferativen Reaktion, der freisinnig-socialdemokratische Vogel Greif, das Bild Bennigens und Miquels, die Raben des Sekundismus und der Orthodoxye. Fehlgelassen! Die nationalliberale Großtante am grünen Rhein sagt uns in sentimentaler Stimmung die Wahrheit, indem sie verkündet: „Neben den Zellen der Nationalliberalen statret die stolze historische Fahne der großen liberalen Partei.“ Wenn wir das sagen, werden wir von allen nationalliberalen Wacktposten angeschauet, und dabei denken wir uns noch längst nicht so bestimmt und so schwungvoll an. Endlich wird man wohl zugeben müssen, daß wir mit unserm Artikel „Wandlungen“ in das Schwarze getroffen haben; denn das Zeugnis der „Kölnischen Zeitung“ ist sicherlich unanfechtbar. Gerne möchten wir wohl die erwähnte „stolze historische Fahne“ sehen. Welche Farben trägt sie, und wo ist ihre „stolze Geschichte“? Man sollte denken, die Nationalliberalen hätten sie gegenwärtig eingezollt; aber die „Kölnische Zeitung“ belehrt uns, daß sie lüthig statret. Sie besteht doch nicht etwa aus dem Papier der „Kölnischen Zeitung“? Spott, Hobn, ja gelegentliche Faustschläge und Peitschenhiebe, Alles, Alles prallt an dieser „nach Bildung und Verstand maßgebenden“ Partei ab.

Soldaten finden bei gutem Lohn bauernde Beschäftigung. In mehreren Blättern finden wir folgendes Inserat:

3-jährig-Freiwillige können sich beim Seebataillon zum 31. März cr. melden. Größe mindestens 1,67 m. Wilhelmshaven, 27. März 1889. Kommando des 2. Halb-Bataillons des Seebataillons. Daß man in deutschen Reiche per Zeitungsinserat Soldaten sucht, daß dürfte auch noch nicht dagewesen sein.

Soziales.

Die bösen Engländer sind doch rechte Plaudertaschen. In dem Bericht der königlichen Untersuchungskommission in England über die jüngsten Veränderungen in den relativen Werthen der Edelmetalle Gold und Silber ist zu lesen: „Es hat in dem Lohnsatz für landwirtschaftliche Arbeiter ein großes und allgemeines Sinken und ein etwas weniger

scharfes Sinken in den Löhnen für die niedrige Klasse gescheiter Arbeit in den Industriebezirken stattgefunden. Sogar da, wo der Lohn ziemlich aufrecht erhalten ist, ist Beschäftigung sowohl seltener, als auch unregelmäßiger geworden; Streiks gegen Lohnherabsetzung sind häufiger vorgekommen, was vermehrte Reibung im Arbeitsmarkt zeigt. Es liegt also genügend Beweismaterial vor, um die Schlussfolgerung zu unterstützen, daß ein allgemeines Sinken der Löhne im Fortschreiten begriffen ist, daß es wahrscheinlich seine Grenze noch nicht erreicht hat, und daß keine Einklässe sind, welche Wahrscheinlichkeit bieten, das Sinken aufzuhalten oder umzulehren.“ Was in dem Heimath- oder Mutterlande der kapitalistischen Produktionsweise als unumvermeidliche Erkenntniß den Regierungskommissionen sich aufdrängt, das Sinken, das feste Sinken der Löhne, die Verschlechterung der proletarischen Lebenshaltung, das geht auch in den anderen Domänen der Bourgeoisie munter vor sich, nur das dort die „höhere“ Staatsweisheit der Regierungen durch rosig gefärbte Gläser sieht, welche die Dinge nicht zeigen, wie sie sind, sondern wie sie der launischgebildigen Wöllern erscheinen sollen. Eine Zeit lang mag dieser Kniff der optischen Täuschungen noch vorhalten, wie lange noch, das ist eine andere Frage, deren Beantwortung kritisch ist im Säkularjahr 1889.

Eine interessante Beichte legt das „Deutsche Handelsarchiv“ ab, das von Berliner Reichsamt des Innern herausgegeben wird, also hoch offiziell ist. Es schreibt über die Geschäftslage der Münchener Brauereien im Jahre 1888: „Bezüglich der Brauereien gestaltet sich mit jedem Jahre das Uebergewicht der für eine große Produktion eingerichteten Brauereien vernichtender für den kleinen Betrieb.“ Die Aufzählung der Kleinen durch die Großen amtlich bezeugt in einer Zeitschrift, die unter der väterlichen Obhut der deutschen Regierungen erscheint. Das setzt uns nicht in Verwunderung, aber da man die Hoffnung ausgesprochen hat, das Handwerk auf seine mittelalterliche Stufe zurückzuführen zu können, wo man den echten Stoff in der Pflanze brauete, so fänden wir es begreiflich, wenn das „deutsche Handelsarchiv“ einfach auf Grund des Sozialistengesetzes verboten würde, auf daß die bairischen Kleinbrauereien ohne publizistischen Lärm sich aus der „besten aller möglichen Welten“, trollen können.

Das kommunistische Eiland St. Ailda.

Eine vollständig kommunistische Landgemeinde in dem Königreiche Großbritannien und Irland, der Heimath des Wandflehthums, wo die Individualwirtschaft zu ihrer höchsten Entwicklung gediehen ist! Wie ist das möglich? Wie hat ein solches Unikum vorursprünglichen Wirtschaftslebens bis in die Neuzeit hingereitet werden können? Unglaublich wie es klingt, ist es doch eine nicht minder wahre, als ganz natürliche und erklärliche Thatsache, denn St. Ailda, der Schauplatz dieses kommunistischen Gemeinlebens, ist ein kleines schottisches Eiland, fernab von der Küste im Atlantischen Ozean gelegen, ähnlich wie Helgoland, nur noch kleiner als diese friesische Nordsee-Insel. Arbeits- theilung und Individualwirtschaft haben sich dort gar nicht entwickeln können. Nur einmal jährlich, im Juni, geht dorthin ein Postboot von dem 50 geogr. Meilen entfernt gelegenen Glasgow aus. Da die Insel ganz abseits liegt von der transatlantischen Fahrtrasse der großen Dampf- und Segelschiffe, ist sie für den Verkehr mit der Außenwelt hauptsächlich auf das zufällige Anlaufen eines Fischerbootes oder die Fahrt eines Inselbootes nach dem Festlande angewiesen. So gänzlich weltverloren und weltvergessen führen die 78 Inselaner von St. Ailda — mehr sind es nicht, Frauen, Kinder und Säuglinge eingerechnet — doch ein glückliches Dasein. Wie es dort zugeht, erfahren wir von dem englischen Geistlichen Hubert Mills, der einige Zeit auf St. Ailda gelebt hat, und an dieser Schilderung können wir ersehen, wie einstmals unsere Altordern in ganz Europa in der vorgezeichneten Zeit gelebt haben.

St. Ailda ist ein „geschlossener Landesstaat“; denn die Einwohner sind gänzlich angewiesen auf die Erzeugnisse ihres Landes und was sie dann daraus zu machen wissen. Wären sie nicht verpflichtet, dem Großgrundbesitzer, dem „Laird“, einem gewissen Mr. Leod of Mc. Leod, der unbegreiflicher Weise auch auf dieses Stüchden Boden seine schwere Hand hat legen können, als Pachtzins einen jährlichen Tribut in Landserzeugnissen zu zahlen, so würden den Aildanern die Wolle, die sie selbst zu Garn verspinnen und zu Tuch verweben, und aus diesem Tuch schneiden sie alle, Mann und Weib, selbst ihre Kleidung. Den Torf der Insel brennen sie als Feuerungsmaterial und ein Sturmvoegel, die Eismöbe, die an ihren Küsten nistet, liefert ihnen den Thran, den sie in ihren Lampen brennen. Diese Lampen selbst gleichen den Thonlampenden, die man in griechischen Gräbern findet, und ebenso alterthümlich sind ihre anderen Haus- und Wirtschaftsgeräte. Man findet dort sogar Flaschen aus Kuhdärmen, Gänsemagen und Hundefellen. Einen Kramladen giebt es auf der ganzen Insel nicht und Zeitungen verirren sich nur selten dorthin. Gemünztes Geld ist nur wenig und meist als Schaumünze in Gebrauch. Der Pachtzins im Werthe von 1200 M. wird jährlich dem Laird in Landserzeugnissen geliefert. Ferkeln, Schafe, Butter und Reizhänse bilden den Tribut. Weil das Land gemeinsam bewirtschaftet wird und nur das Vieh in Sonderheft ist, wird

der Pachtzins von den Inselanern nach Maßgabe der einem Lehen gehörigen Anzahl von Kindern und Schafen aufgebracht. Raum eine Spur von Arbeitstheilung findet sich in St. Ailda. Zwei junge Männer von etwa 18 Jahren versickerten Herrn Mills, daß sie die Schafe scheeren, die Wolle reinigen, spinnen, verweben und zu Mannskleidern verarbeiten könnten. Aber das ist nicht Alles: Jeder Aildaner ist auch ein tüchtiger Bauer, Fischer und Schuhmacher; am meisten aber rühmt er sich seiner Geschicklichkeit im Erkettern der Fellen zum Rang der Seesegel, wozu große Erfahrung, Sorgfalt und Kenntniß der Lebensgewohnheiten dieser Thiere erforderlich ist. Bei dieser Lebensweise sind die Leute wohlgenährt und wohlgekleidet, aber keineswegs überarbeitet. Ein junger Mann, der in Glasgow zum Besuch der Ausstellung gewesen war, drückte Herrn Mills gegenüber sein größtes Erstaunen aus, daß ein Arbeiter, bei dem er dort zu Miethe gewohnt hatte, bereits um fünf Uhr Morgens aufstehen mußte, um an die Arbeit zu gehen. „Man braucht in St. Ailda nicht so lange zu arbeiten“, sagte er hinzu.

Zween Morgen verammelt sich das „Parlament“ von St. Ailda; aber nicht eine Anzahl von Abgeordneten, sondern alle Männer bilden den Gemeinderath und nehmen an dessen Erörterungen und Beschlüssen Theil. Unter freiem Himmel wird berathen, sowohl Sitze wie Beamte stellen dabei als überflüssige Dinge. In zehn Minuten ist die Beratung vorüber, und doch genügt diese Zeit für drei oder vier ausdrucksvolle und heftige Reden vor der Abstimmung. Nach der Abstimmung findet ein vertrauliches Zusammenarbeiten statt, denn die Inselaner haben eine tiefe Achtung vor dem Mehrheitsbeschluß. Alle Geschäfte der Gemeinde werden auf solche Weise geregelt. Sollen wir heute auf dem Lande arbeiten? Sollen wir fischen? Sollen wir weben oder sonst im Hause arbeiten? Sollen wir nach den Klippen gehen, um Eismöbe, Nothgänse oder Wasserhühner zu fangen? Das sind die Fragen, die im Gemeinderathe erörtert werden. Auswärtige Politik und Geschäftsordnung giebt es nicht. Die kommunistischen Gewohnheiten der Leute zeigen sich darin, daß sie immer alle zur nämlichen Zeit die nämlichen Arbeiten verrichten und in den meisten Fällen die Gewinnte der Tagesarbeit gleichmäßig vertheilen. Vier Boote haben sie, alle vier sind Gemeingut. Die Fische, welche gefangen werden, theilt man gleichmäßig unter alle Inselaner nach der Drimkehr. Vor den Seesegeln werden die Nothgänse und Eismöbe gleichmäßig unter die 16 Familien des Eilandes vertheilt. Tauchenten bleiben indeß immer Eigenthum des Mannes oder der Frau, die sie gefangen haben. Die Eismöbe wird am höchsten geschätzt; die Inselaner schätzen ihr Fleisch als Nahrungsmittel und bewahren sich große Mengen als Wintervorräthe auf; mit den Federn dieses Vogels zahlen sie ihren Pachtzins. Eine Art Del, welches der Vogel seinen Besorgern ins Gesicht zu spritzen versucht, benutzen sie als Brennöl in ihren Lampen. Ungefähr 40 Stück Rindvieh und 1000 Schafe bilden den Viehbestand der Insel. Niemals verkaufen die Aildaner Vieh oder Wolle; dagegen verspinnen und verweben sie jedes Jahre die überflüssige Wolle zu einer Art groben Zwerts, welches sie zu drei Schillinge das Yard verkaufen. Mit ihren alterthümlichen Werkzeugen verspinnen und verweben sie die Wolle im Winter innerhalb zweier Monate und auch die Wolle im Winter innerhalb zweier Monate und auch ihre Kleidung verfertigen sie in dieser Jahreszeit. Nur vierzig Acres urbaren Landes finden sich auf der Insel, und das Alles wird mit dem Spaten umgegraben. Als Feldfrüchte werden Hafer und Kartoffeln gebaut. Der Ackerboden besteht aus gutem, schwarzem Erde, und so sind d. n. die Kartoffeln gut im Stande. Die abwechselungreiche Arbeit ist den Leuten ein Erloß für alle die Genüsse der Civilisation, die sie sonst entbehren müssen. Am Sonntag aber ruhen sie völlig von jedweder Arbeit aus.

Um die Million. Roman von Arthur Kochl. (Nachdr. verb.)

11) (Fortsetzung.) Als Ribbed zum Abendessen hinaufging, nahm er auf der Schwelle des Bureau Sternau besteite: „Ich ermarte morgen Vormittag den Besuch eines Kunden aus Oeffsa; empfangen Sie ihn, lieber Sternau, und entschuldigen Sie mich, ich habe einen nöthigen Gang vor, ich muß zu Herrn Waldswig.“ „Zu Herrn Waldswig?“ meinte Otto, und die Frage seines regelmäßigen Gesichtes wurden plötzlich auffallend streng, fast finster, und fieberhaft strich er mit den Händen seinen kleinen Schnurrbart. „Sie wundern sich über diesen meinen Gang“, verlegte Ribbed lächelnd. „Ja, ja, ich weiß, Herr Waldswig ist nicht gerade Ihr Freund.“ „Wenn auch das nicht — ich habe ihn jedenfalls nicht zu richten“, erwiderte Sternau ernst; es war fast, als hätte er den Grund zu Ribbed's Besuch errathen. Dann wandte er sich, nachdem ihm sein Prinzipal die Hand gereicht, an die Kommiss mit den Worten: „Sie können schließen, meine Herren.“ Der Abend verging für Gustav in leicht erklärlicher

Erregung. Während Gertrude, die sich in der Ausstellung die Migräne geholt zu haben vorgab, träumerisch auf ihr Chaiselongue gestreckt lag, dachte er darüber nach, wie er am morgigen Tage sein Besuch bei dem alten Onkel anbringen sollte. Schon im Voraus durchlief es ihn eiselt und wieder gluthet bei dem Gedanken, wie ein Bittsteller, wie ein Bettler vor ihm hintreten zu sollen. Was würde Batschwij nur von ihm denken?

Und schon hatte er sich, seinen Träumereien folgend und vor der bitteren Wahrheit zurückschreckend, im Halb-schlummer, in dem er auf seinem Armstuhle lag, einzureden verücht, daß ja alles noch nicht so verwickelungs-voll stünde, daß Gertrude sich vielleicht auch in beschränkteren Verhältnissen glücklich fühlen würde und er am Ende so noch Niemandes Hilfe in Anspruch zu nehmen brauchte, als er plötzlich erschreckt aus seinen Träumereien aufwachte, so erregt trat Gertrude, die sich, eine Handarbeit zu holen, auf ihr Zimmer begeben, in das Zimmer wieder zurück.

„Was hast Du?“ erkundigte sich Gustav. „Weiter nichts — aber wenn Du's gehört hast. Draußen jankt Minna mit der alten Marie. Sie sagt, der Dienst wäre in unserem Hause zu schwer, zwei Mädchen richten nichts aus.“

Und dabei fügte sie ihren Mann scharf anblickend mit vorwurfsvollem Tone hinzu: „Hast Du's verstanden?“

Ribbed wußte nicht, was er antworten sollte. Leute, denen es nicht gefiele, ließe man am besten ziehen, meinte er endlich. Für ein Hausmädchen bekame man hundert andere wieder. Doch so leicht er äußerlich über diesen Vorfall hinwegzugehen schien, so schmerzlich überzeugte derselbe ihn innerlich von Neuem von der Notwendigkeit seines morgigen Besuchs, zu dem er sich denn schließlich auch ernst, als ging es zu einem Duell, bequeme.

Klopfenden Herzens machte er sich, nachdem er in Haß seinen Kaffee getrunken, auf den Weg; er, der niemals im Leben Jemandem gebeten, der sich stets mit seiner Arbeit durchgeholfen, er sollte jetzt seine Zukunft zur Willkür Anderer nehmen! Als ob er leibhaftig vor ihm säße, sah er auf dem ganzen Wege schon den verdorrten Greis vor Augen, der sich mit Vortriebe, wenn es an seinen Geldbeutel gehen sollte, taub stellte. Ja, taub, herzenstaud nach der verdorrten Alte, dem er jetzt zurufen sollte: „Ich brauche dreißigtausend Gulden, wenn ich nicht untergehen, von der Welt verschwinden soll. Darum reiche Du mir Deine rettende Hand.“

„Aber er wird es nicht thun, er wird es nicht thun,“ sagte Ribbed sich ein über das andere Mal selber. „In dem mit welchem Grunde beschuldigte er Batschwij schon im Voraus der Hartherzigkeit. Sollte er nicht lieber abwarten, bis er ihm wirklich kein Gefuch abgeschlagen? Und vielleicht half er ihm doch, denn noch einmal: was waren dreißigtausend Gulden für einen Erzmillionär wie ihn?“

So war Ribbed im Sturmstich vor dem großen Haus in der Marienhilferstraße angelangt, in dessen erstem Stock hinter den hohen verhängten Fenstern der alte Mann wohnte. In zwei Minuten würde er dem reichen Onkel Auge in Auge gegenüberstehen — oh, und wie er sich vornahm, ihn die Nacht seiner ganzen Verebiamkeit fühlen zu lassen.

Nach kurzen Jögern stieg er rasch die Stufen der breiten Treppe hinauf und zog oben die Klingel, worauf ein baumlanger Bedienter die Thür öffnete und Herrn

Ribbed wiederholtend erklärte, der Herr wäre krank, wäre beschäftigt, kurz, er wäre nicht zu sprechen, als plötzlich hinter dem reichen Cerberus umrahmt von einem schwarzen Füllhäubchen, das gutmütige runde Gesicht eines alten Mütterchens erschien.

„Wo denken Sie hin, Anton, den Herrn können Sie doch nicht abweisen, das ist ja der Neffe vom Herrn,“ meinte die Greisin.

Ribbed trat darauf ein, bedankte sich bei der Haushälterin seines Onkels, dem Fräulein Rose, einer kleinen, zusammengeschrumpften Person mit entsetzlichen Krähenfüßen in ihrem greisen Gesicht.

„Wo ist Herr Batschwij“, fragte er sie. „Im Salon.“

Sie ging dem Kaufmann voraus und führte ihn durch das lange Wohnzimmer hindurch, in das das Licht durch ein Paar herrlicher alter Renaissancefenster einbrang.

Onkel Batschwij war nicht umsonst ein Kunstkenner. Ribbed hatte jedesmal, wenn er bei ihm eintrat, das Gefühl, als beträte er ein Museum. Die Menge der antiken Möbel, Bilder und Kunstwerke, die an den Wänden standen und hingen und die Ecken des Zimmers im bunten Durcheinander füllten, erinnerte, anstatt Behaglichkeit zu verbreiten, unwillkürlich einfach an den ungemüthlichen Laden eines Karitätenhändlers.

(Fortsetzung folgt.)

B e r m i s c h t e s .

— Ueberall fängt's an zu spulen! Der Spul von Neau hat Schule gemacht, zunächst in einem Potsdamer Damenstift. Dort treibt ein solcher Veltergeist schon längere Zeit sein Wesen, ohne daß man seiner habhaft werden kann. Um sich aber nicht einen Einfall von Berliner Spiritisten zuzuschreiben, hat der Vorstand des Stiftes die Zeitungen erucht, den Namen der heimgesuchten Stätte zu verschweigen. — Ferner ließ es sich in Zehndorf in einer der letzten Nächte ein junger Mensch gefühen, in die Fußstapfen des Neauer Wundermannes oder vielmehr Wundernaben zu treten. Ein dort in der Karlsruher wohnhafter Eigentümer lag im besten Schlafe im Bette, als er plötzlich durch ein auffallendes Klopfen an die Stubenwand geweckt wurde. Obgleich ihm sofort der Neauer Spul einfiel, ging er doch, als ihm gleich darauf ein abgebrochenes Stuhlbein durch das Fenster flog, daran, den Spul zu „beschwören“. — Er eilte auf die Straße und ergriff hier einen Menschen, der eben im Begriff war, dem Stuhlbein noch etliche Kartoffeln nachzuschleichen. Zunächst wurde der Spul ziemlich gründlich „beschworen“, so daß ihm eine Wiederholung verleidet sein dürfte, sodann hielt ihm aber noch eine Anklage wegen Beschädigung fremden Eigenthums und groben Unfugs in Aussicht.

— Die Japaner fangen an, es un bequem zu finden, sich den Leib mit dem Säbel aufzuschneiden, den ihnen der Herrscher zusetzt, selbst, wenn beagter Säbel ein Meisterstück der Kunst und des Luxus ist. Ein ziemlich spachhautes Faktum bestätigt dies. Der Mitado hatte sich über einen seiner Beamten schwer geärgert und schickte diesem durch Hara Kiri (Vandhausschlüger) den berühmten Säbel zu. Da dieser Beamte seine hohe Stelle bis dahin zur vollen Zufriedenheit seines Herrn bekleidet hatte, wurde ihm durch den ersten Minister ein mit kostbaren Diamanten geschmückter Säbel überbracht, um sich damit nach der herrschenden Sitte den Tod zu geben. Mit größter Ehrerbietung empfing der Todesandidat das Nordinstrument,

ging in sein Haus, von da zum Hafen, begab sich an Bord eines Schiffes, das nach Havre segelte, machte eine glückliche Reise und verkaufte in Paris seinen Ehrensäbel für 150,000 Fr. Die Kultur leidet weit!

— Eine neue Arbeiterkrankheit. In einer Eingabe an das Parlament haben die Arbeiter der Baumwollwebereien zu Lancashire um Erlass eines Gesetzes gebeten, wonach den Fabrikbesitzern verboten werden soll, bei dem Weben von Baumwollzeug Dampf zu verwenden. Bekanntlich wird bei der Herstellung von gewöhnlichem Shirting für Indien und China 7 bis 7 1/2 Pfund Baumwollgarn und 1 bis 1 1/2 Pfund Schlicht verwendet; letztere besteht ursprünglich aus Wehl und Talg; neuerdings besteht selbe jedoch aus weichem, weichen Thon, gemischt mit Zink, Salz, Kaun u. s. w. Um diese Schlicht auf das Gewebe zu bringen, wird ein Dampfstrom darauf gerichtet. Dieser Vorgang verursacht nach Aussage der Arbeiter mehrere Krankheiten und zwar Rheumatismus, Entzündungen, Bronchitis, Lungenludt u. s. f. und verstärkt daher das Leben vieler derselben.

— Von einer modernen Dalila erzählt die „Przemyslter Zeitung“: Herr Anton, Meister der rühmstwerthen Schuhmacherei, hatte sich im Trant übernommen und war am Montag in einen tiefen Schlaf versunken. Die Frau des Herrn Anton, welche seine Natur aus Erfahrung näher kannte, um zu wissen, daß ihr Mann, nachdem er den süßen Reiz verkostet, demselben noch während einiger Tage nachzugeben geneigt sein werde, sann auf ein Mittel, ihm das Verlassen des Hauses unmöglich zu machen. Es kam ihr der Gedanke, das Haupthaar ihres Gatten zuerst mit der Scheere abzuschneiden und die Reste mit dem Rasirmesser rein weg zu rufen. Gedacht, gethan. Als Herr Anton einige Stunden später erwachte, fühlte er an seinem Kopfe eine eigenthümliche Kühle. Er betastete denselben und erlärte fast, als ob ihn glatt wie sein Knie fand. Mit einem solchen Kopfe kann man natürlich nicht unter die Leute gehen, ohne die Zielscheibe ihres Spottes zu werden, und so sieht Herr Anton wie angegrindelt auf seinem Dreifuß und nähst voll Grimm Stiesel.

— In einer Klinik der Universität Kiel erschien, wie man der „Tägl. Rundsch.“ mittheilt, vor einiger Zeit ein stämmiger Landmann, anscheinend in der Mitte der vierziger Jahre stehend, und bot dem Professor N. sein — Skelett zum Verkauf an. „Aber mein Bester, meinte dieser, und musterte den Mann, der — ein Bild strotzender Gesundheit — vor ihm stand, da würden wir doch am Ende lange warten müssen, bis wir unseren Besitz antreten könnten. — Was wollten Sie denn mit dem Gelde anfangen?“ — „Herr Professor“, antwortete der Gefragte, „ich wollte damit nach Australien auswandern!“

L i t e r a r i s c h e s .

Von der „Neuen Zeit“, Stuttgart, Verlag von J. G. W. Dietz, ist soeben das 4. Heft des 7. Jahrgangs erschienen. Inhalt: Abhandlungen: Die Klaffenangehörigen von 1789. Zur hundertjährigen Gedenkstunde der großen Revolution. Von Karl August H. (Schick). — Der Kampf um die Getreidezölle. — Die Selbstkürerei der amerikanischen Kinder. Von Hieronimus Kellen-Wilshornwegh. — Bau und Entstehung der Rettungsböge. Von Dr. Chr. Lammiger. — Literarische Rundschau: Der Wödrer. — Otto Erich, Studententagebuch. — Notizen: Der Schuhimpf in Russland. — Die indische Baumwollindustrie. — Die Zahl der Irren in Preußen.

Die Bier-Niederlage
von
G. Endelmann

Rönigstraße 47,
empfiehlt
Fass- und Flaschenbier
aus der Brauerei von Th. Zellföter in Zeven,
33 Flaschen 3 Mark.
Dortmunder Altbiener, 20 Fl. 3 Mk.
Bayrisch Bier aus der Brauerei von Franz
Erich, Erlangen, 20 Fl. 3 Mk.
Seltzerwasser eigener Fabrik.
Harzer Königsbrunnen.
Wiederverkäufern Rabatt.

Giftfreie Farben
für den Hausgebrauch

zum Auffärben und Ausbürsten von Kleidern
und Möbelstoffen, Rippen, Bändern zc.
empfiehlt in reicher Auswahl zu billigen
Preisen

Rich. Lehmann,
Wilhelmsbaven und Bant.

Empfehle:
Neuheiten
in

Frühjahrs-, Sommer-Anzug-
und
Paletot-Stoffen.

Anfertigung nach Maß unter Garantie.
Wilh. Fürst,
Serren-Kleidermacher, Altekstraße.

Bier-Wirthschaft
halte einem geehrten Publikum bestens empfohlen.
Fähre nur gut gepflegte Biere.

Neues „Amerikanisches Billard“.

Auch empfehle einem geehrten Publikum einen kräftigen bürgerlichen
Mittagstisch.

G. Heilemann, Neubremen.

Starke dauerhafte Stiefel

welche sich für die Land- besöderung und Arbeiter
eigenen, lauft man beim Schuhmachermstr. Apel,
Belfort, Verstr. 14.

Herrn-Schafstiefel mit Doppelsohlen 10 Mk., mit einfachen
Sohlen von 8 bis 9 Mk. Herren-Jugstiefel von 8,50 bis 9,50 Mk.
Herrn-Jugstiefe von 6 bis 6,50 Mk. Herren-Schuurstiefe
5,50 Mk. Herren-Hanschuhe 5,00 Mk. Damen-Jugstiefel
von 6-7 Mk. Damen-Jug- und Hanschuhe, starke Knaben-
stiefel, Mädchenknopf- und Schuustiefel, sowie Kinderstiefel od. Schuhe
zu soliden Preisen.

Empfehle mein Lager
fertiger Schuhwaaren
zu den billigsten Preisen.

Th. W. Lübben,
Oldenburgerstraße 16.

Sonntag, den 31. März:

Grosser öffentlicher BALL
wogu freundlichst einladet

Wwe. Guth, Kopperhörn.

Empfehle:
33 Maß- 33
und Flaschen-Bier
aus der
Dampfbrauerei von Th. Zellföter
in Zeven,
in Gebinden von 15 bis 100 Litern.
Feines Lagerbier 33 Fl. 3 Mk.,
Bayrisches Gebräu 27 Fl. 3 Mk.,
Feines böhmische Gebräu 30 Fl.
3 Mark.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
J. Fangmann, Wismarkstr. 59,
1 Treppe.

An- und Rückkaufs-Geschäft
— von —

neuen und getragenen Kleidungs-
rücken, Teppichen,
Uhren, Gold- und Schmud-Zachen
von

F. Krüger, Belfort,
Ankerstraße.

Sehr dauerhafte, aus bestem
deutschen und amerikanischen Sohlleder
geschnittene Sohlen
empfiehlt

Louis von Rahden.

An- und Verkauf von neuen und ge-
trag. Kleidungsstücken, Uhren,
Betten, Möbeln u. s. w.

Frau Muehe, Neuestr.

